

Die Veränderung der Semantik von Todesanzeigen als Indikator für Säkularisierung...

Jürgen Gerhards

Zeitschrift für Soziologie: ZfS

Volume 25 / 1996 / Issue 4 / Journal Part / Article



Nutzungsbedingungen

DigiZeitschriften e.V. gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht kommerziellen Gebrauch bestimmt. Das Copyright bleibt bei den Herausgebern oder sonstigen Rechteinhabern. Als Nutzer sind Sie nicht dazu berechtigt, eine Lizenz zu übertragen, zu transferieren oder an Dritte weiter zu geben.

Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Sie müssen auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten; und Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgend einer Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen; es sei denn, es liegt Ihnen eine schriftliche Genehmigung von DigiZeitschriften e.V. und vom Herausgeber oder sonstigen Rechteinhaber vor.

Mit dem Gebrauch von DigiZeitschriften e.V. und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

DigiZeitschriften e.V. grants the non-exclusive, non-transferable, personal and restricted right of using this document. This document is intended for the personal, non-commercial use. The copyright belongs to the publisher or to other copyright holders. You do not have the right to transfer a licence or to give it to a third party.

Use does not represent a transfer of the copyright of this document, and the following restrictions apply:

You must abide by all notices of copyright or other legal protection for all copies taken from this document; and You may not change this document in any way, nor may you duplicate, exhibit, display, distribute or use this document for public or commercial reasons unless you have the written permission of DigiZeitschriften e.V. and the publisher or other copyright holders.

By using DigiZeitschriften e.V. and this document you agree to the conditions of use.

Kontakt / Contact

DigiZeitschriften e.V.

Papendiek 14

37073 Goettingen

Email: digizeitschriften@sub.uni-goettingen.de

Die Veränderung der Semantik von Todesanzeigen als Indikator für Säkularisierungsprozesse?¹

Jürgen Gerhards
Astrid Melzer

Universität Leipzig, Institut für Kulturwissenschaften, Augustusplatz 9, D-04109 Leipzig

Zusammenfassung: Kulturelle Säkularisierung bezeichnet die Auflösung vormals religiöser, speziell christlicher Glaubensvorstellungen als verbindliche Kulturmuster. Wir vermuten, daß dieser allgemeine Trend durch zwei Faktoren „gebrochen“ und spezifisch eingefärbt wird. Politische Regime, die die Religionsfreiheit einschränken und alternative Ideologien anbieten, werden den Prozeß der Säkularisation beschleunigen. Anti-klerikale Arbeiterschichten sind gegenüber Säkularisierungsprozessen sensibler als Mittelschichten; insofern kann man erwarten, daß der allgemeine Kulturwandel einer zunehmenden Säkularisierung in den antiklerikalen Schichten früher einsetzt als in den konservativ-religiösen Schichten. Mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse der Semantik von Todesanzeigen von zwei Leipziger Tageszeitungen für den Zeitraum 1893 bis 1994 werden diese drei Hypothesen eines angenommenen Kulturwandels überprüft. Die Hypothese einer zunehmenden Säkularisierung und die Hypothese, daß antiklerikale Regime den Säkularisierungsprozeß forcieren, werden falsifiziert. Die dritte Hypothese wird bestätigt. Die Ergebnisse werden mit Hilfe der Luhmannschen Vorstellung der Ausdifferenzierung von Religion interpretiert.

1. Fragestellung der Untersuchung

Wortgeschichtlich stammt der Begriff der Säkularisierung vom lateinischen Wort „saeculum“ ab, das wiederum ursprünglich „Geschlecht“, dann im übertragenen Sinne „Menschenalter“ und „Weltzeitalter“ bezeichnete; „Verweltlichung“ scheint die wortgeschichtlich treffendste Übersetzung von Säkularisierung zu sein. Im Begriffsapparat der Wissenschaften bezeichnet Säkularisierung einen angenommenen Wandel moderner Gesellschaften und zwar auf struktureller und kultureller Ebene (s. Lübke 1965; Luckmann 1980a; Zabel 1984). Mit struktureller Säkularisierung kann man die institutionelle Trennung von Kirche und Gesellschaft im allgemeinen, von Kirche und Staat im besonderen bezeichnen. Diese hatte ihren historisch ersten Ausdruck in den seit der Reformation zahlreich durchgeführten Säkularisationen von Kirchengütern, der verordneten Klosteraufhebungen und Klosterenteignungen und der Überführung in weltlichen Besitz. Sie findet ihre Fortsetzung in der Zunahme der strukturellen Autonomie „verschiedener Segmente der Sozialstruktur“ (Luckmann 1980a: 168), der Teilsysteme moderner Ge-

sellschaften gegenüber einer religiös-normativen Bevormundung.

Kulturelle Säkularisierung bezeichnet einen Wandel der zentralen Deutungsmuster und Wertesysteme in Europa seit der Aufklärung. Von Karl Marx religionskritischen Arbeiten über Wilhelm Diltheys Arbeiten über die abendländische Geistesgeschichte, Ernst Troeltschs und Max Webers religionssoziologische Studien bis hin zu den kultursoziologischen Schriften Peter L. Bergers und Friedrich H. Tenbrucks wird die kulturelle Säkularisierung als eines der zentralen Elemente der Kultur der Moderne angesehen. Die Popularität des Konzepts kultureller Säkularisierung scheint einherzugehen mit einer Unschärfe der Definition dessen, was unter kultureller Säkularisierung zu verstehen ist (s. Luckmann 1980a). Entscheidend für eine begriffliche Fixierung des Begriffs einer kulturellen Säkularisierung ist dabei, wie man Religion als den Objektbereich, auf den sich der Prozeßbegriff Säkularisierung bezieht, definiert. Bestimmt man – wie Thomas Luckmann (1980b: 176) – Religion als anthropologische Konstante menschlicher Existenz, die sich aus seiner exzentrischen Positionalität ergibt, und bezeichnet man mit Religion die Tatsache, daß der Mensch als sinnverwendendes Wesen die Gegenwart in die Zukunft und in die Vergangenheit transzendieren kann, gleichsam kontingenzfähig ist, dann gibt es kein menschliches Leben und keine Gesellschaft ohne Religion. Kulturelle Säkularisierung im Sin-

¹ Wir bedanken uns für hilfreiche Kommentare und Kritik bei Stefan Hirschauer, Karl-Wilhelm Grümer, Editha Marquardt, Detlev Pollack, Dieter Rucht und vor allem bei Jürgen Schlimper, der uns Informationen aus seiner noch nicht fertiggestellten Habilitation über die Leipziger Presselandschaft zur Verfügung gestellt hat.

ne des Bedeutungsverlusts von Religion wird damit definitiv ausgeschlossen.

Wir gehen hier von einer enger gefaßten Religionsvorstellung aus. Religion bezieht sich zwar auf die Kontingenzproblematik, bezeichnet aber eine spezifische Lösungsform des Kontingenzproblems, nämlich die Interpretation der Immanenz durch Bezugnahme auf die Transzendenz. Von Religion sprechen wir dann, wenn die Welt- und Lebensdeutungen des Menschen auf die Existenz einer höheren Wirklichkeit, auf die Existenz einer Transzendenz bezogen sind (s. Eliade 1957). „In seiner allgemeinsten (soziologischen) Bedeutung bezeichnet Religion eine Bindung oder Orientierung von Menschen (meist Gruppen) an letzte, zumeist als überweltlich angesehene Gegebenheiten“ (s. Homann 1994: 261). Diese allgemeine Religionsdefinition erhält ihre Spezifikation je nach der Ausdeutung des Transzendenzbezugs durch die spezifische Religion, die im Zentrum der Analyse steht. Im Zentrum des durch das Christentum offerierten Deutungsmusters steht die Vorstellung eines allmächtigen Gottes, der Schöpfer der Natur und des Menschen in der Natur ist und der der Existenz des Menschen einen Sinn gibt. Das gesamte Gefüge der Natur, mit der Erde als Mittelpunkt und dem Menschen als Krönung der Schöpfung (nur der Mensch kann mit Gott kommunizieren, Gott selbst ist Mensch geworden), wird als gottgewollte und von Gott geschaffene Ordnung interpretiert. Die Geschichte der Menschheit erhält ihren spezifischen teleologischen Sinn: sie beginnt mit der Vertreibung aus dem Paradies und endet mit dem jüngsten Gericht und der Möglichkeit des Erreichens des Paradieses. Die Endlichkeit menschlicher Existenz, der Tod, mündet nicht im Nichts, sondern bildet die potentielle Übergangspassage in ein besseres Leben nach dem Tod und verliert damit die Bedrohlichkeit seiner Endgültigkeit (s. Nassehi/Weber 1989: 108 ff). Alle Ereignisse der Immanenz werden sinnvoll interpretierbar mit Verweis auf eine spezifisch ausgedeutete Transzendenz.

Definiert man den Kern von Religion durch das Merkmal des Glaubens an die Transzendenz, dann bezieht sich der Kern eines angenommenen Säkularisierungsprozesses auf die Annahme der Auflösung eines transzendenten Deutungsmusters. Kulturelle Säkularisierung bezeichnet dann den Prozeß der Auflösung vormals religiöser, speziell christlicher Glaubensvorstellungen als verbindliches Kulturmuster. Beziehen sich die Menschen im Zeitverlauf immer weniger auf Jenseitsvorstellungen zur Deutung ihrer diesseitigen Existenz, dann

kann man von kultureller Säkularisierung sprechen.²

Bezeichnet Säkularisierung einen hypothetisch angenommenen allgemeinen Trend der Kulturentwicklung einer Gesellschaft, dann kann man vermuten, daß dieser Trend durch zwei Faktoren „gebrochen“ und spezifisch eingefärbt wird. Gesellschaften sind selbst keine homogenen Gebilde, sondern setzen sich aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen sozialen Lagen zusammen. Die jeweiligen Schichten sind in einem unterschiedlichen Maße empfänglich oder resistent gegenüber religiösen Deutungsangeboten. Arbeitermilieus sind z. B. traditionell antiklerikaler eingestellt als konservativ-bürgerliche Milieus (s. Berger 1973: 104). Insofern kann man erwarten, daß der allgemeine Kulturwandel einer zunehmenden Säkularisierung in den antiklerikalen Schichten früher einsetzt als in den konservativ-religiösen Schichten.

Wir vermuten, daß neben einer schichtspezifischen Brechung eines allgemeinen Kulturwandels in Richtung einer zunehmenden Säkularisierung das jeweilige politische Regime einer Gesellschaft auf die Säkularisierungsprozesse hemmend oder fördernd einwirkt. Die religiöse Ausrichtung eines politischen Regimes definiert die Kosten und die Anreize eines religiösen Bekenntnisses der Bürger und beeinflusst damit Säkularisierungsprozesse. Politische Regime, die die Religionsfreiheit einschränken und selbst alternative ideologische Deutungsangebote zu den religiösen Offerten anbieten, werden Säkularisierungsprozesse eher beschleunigen (s. Berger 1973: 106); liberale Regime werden einen neutralen Effekt haben, Regime mit einer religiösen Affinität werden auf Säkularisierungsprozesse eher hemmend wirken.

Insgesamt lassen sich also drei Hypothesen – eine allgemeine und zwei spezifische Hypothesen – im Hinblick auf die Kulturentwicklung in Richtung einer zunehmenden Säkularisierung formulieren. Obwohl die These der kulturellen Säkulari-

² Säkularisierung bezeichnet aber nicht nur die Auflösung eines vormals transzendenten Deutungsmusters, sondern zugleich deren Ersetzung durch alternative, weltliche Deutungsangebote. Es sind vor allem die Wissenschaften gewesen, die weitgehend die Deutungsmacht der Kirchen übernommen haben. Sie haben die Götter vertrieben, den Himmel entvölkert und damit zur Rationalisierung der Weltansicht und zur „Entzauberung der Welt“ beigetragen (s. Weber 1988: 564). Die Kultur der Moderne ist in weiten Teilen eine verwissenschaftlichte Kultur (s. Tenbruck 1989: 126–142).

sierung im Modernisierungsprozeß zu einem der klassischen Topoi der Soziologie gehört, gibt es wenige systematische empirische Studien, die sich an einer Überprüfung versucht haben. Die Idee, Säkularisierungsprozesse am Beispiel der Entwicklung von *Todesanzeigen* zu untersuchen, ist zum einen durch eine Studie zu Todesanzeigen von Karl-Wilhelm Grümer und Robert Helmrich (1994) inspiriert worden, zum anderen durch die sogenannte „Kulturelle Indikatoren Forschung“.³

³ Der paradigmatische Rahmen der Studie wird durch die sogenannte „Kulturelle Indikatoren Forschung“ bestimmt (s. Gerbner 1969; Melischek/Rosengren/Stappers 1986; Namenwirth/Weber 1987; Rosengren 1975; 1986; 1989). Die „Kulturelle Indikatoren Forschung“ versucht, den in den Sozialwissenschaften recht unscharf verwendeten Begriff der Kultur zu präzisieren, um ihn für empirische Forschungen operationalisierbar zu machen. Unter Kultur werden die zentralen Ideen und Werte, die von den Bürgern einer Gesellschaft geteilt werden, verstanden. Für die Vermittlung, Stabilisierung und Veränderung von Ideen und Werten haben die Massenmedien im Vergleich zu anderen Vermittlungsinstitutionen (Familie, Schule, Religion) in den letzten 100 Jahren eine zunehmende Bedeutung erhalten (s. Rosengren 1989). Die Massenmedien sind die zentrale Informations- und Wertevermittlungsinstitution geworden; über die Medien beobachten die Bürger die eigene Gesellschaft, und über die Medien transportiert findet die Vermittlung und Veränderung von Kultur statt. Mit diesem auch empirisch nachweisbaren Bedeutungszuwachs der Massenmedien begründet die „Kulturelle Indikatoren Forschung“, daß ein zentraler Fokus einer empirischen Kultursoziologie auf der Analyse der Inhalte von Massenmedien liegen soll.

Kultur im allgemeinen, die Vermittlung von Kultur in den Massenmedien im besonderen, ist aber nicht direkt beobachtbar. Sie kann nur gemessen werden, wenn man kulturelle Indikatoren entwickelt, die Operationalisierungen von Werten und Ideen darstellen. Vor allem eine Forschungsgruppe um Karl Erik Rosengren hat sich in dem schwedischen Forschungsprogramm „CISS“ darum bemüht, die Medienkultur Schwedens historisch und für die Gegenwart zu untersuchen. So hat z. B. Eva Block (1984) versucht, die Bedeutung und den Wandel der Bedeutung der Werte Freiheit und Gleichheit in der schwedischen Kultur durch eine Analyse von Leitartikeln in fünf führenden schwedischen Tageszeitungen zu rekonstruieren.

Unsere Studie ist zum zweiten durch eine quantitative Inhaltsanalyse von Todesanzeigen in Kölner Tageszeitungen, die von Karl-Wilhelm Grümer und Robert Helmrich (1994) durchgeführt wurde, angeregt worden. Die Studie von Grümer und Helmrich umfaßt einen längeren Zeitraum (1820–1992) als unsere Analyse, ist zudem insofern komplexer angelegt, weil sie sich nicht nur auf Säkularisierungsprozesse bezieht, sondern darüber hinaus noch eine Reihe anderer Variablen erhebt, um den Wandel von Todesanzeigen insgesamt und nicht nur eines Teilaspektes zu

Wir halten eine empirische Messung von Säkularisierungsprozessen mit Hilfe einer semantischen Analyse von Todesanzeigen im allgemeinen, die hier vorgestellte Studie im speziellen, aus mehreren Gründen für eine sinnvolle Überprüfbarkeit.

a) Die Umfrageforschung als elaboriertestes und als „Königsweg der Sozialforschung“ bezeichnetes Instrument scheidet zur Analyse von Langzeitentwicklungen aus, weil keine Zeitreihen über diesen langen Zeitraum verfügbar sind und die Daten nicht ex post noch erhoben werden können. Eine Inhaltsanalyse ist das einzige Instrumentarium, das langfristige Prozesse des Kulturwandels ex post beobachtbar macht.

b) Kultur und Kulturwandel können nur als wirkungsmächtig für die Handlungen von Menschen angesehen werden, wenn sie sich in den Handlungen der Menschen manifestieren. Gesellschaft konstituiert sich über Kommunikationen, nicht über Einstellungen und Meinungen des Bewußtseins (s. Luhmann 1984). Todesanzeigen sind Kommunikationen, die zudem auf die „repräsentative Kultur“ (s. Tenbruck 1990) einer Gesellschaft verweisen. Todesanzeigen haben einen öffentlichen Charakter, sie sind im Prinzip an alle Mitglieder der Gesellschaft gerichtet. Aufgrund des öffentlichen Charakters von Todesanzeigen gehen wir davon aus, daß in den Todesanzeigen ein allgemein verbindlicher Sinngehalt zum Ausdruck kommt, sie sich insofern zur empirischen Messung der repräsentativen Kultur einer Gesellschaft eignen.

c) Todesanzeigen beziehen sich auf die Deutung eines Ereignisses, das für jede menschliche Existenz von Bedeutung, ja von zentraler Bedeutung ist. Der Tod ist „obwohl dem Leben a priori zugehörig, das Fremdeste und Geheimnisvollste der Existenz, das Symbol für unübersehbare Kontingenz schlechthin“ (Nassehi/Weber 1989: 423). Die Deutung des Todes als Versuch der Deutung des Kontingenzproblems der Immanenz menschlicher Existenz durch Verweis auf die Transzendenz steht mit im Zentrum der christlichen Kultur. Kulturelle Säkularisierung im Sinne der Auflösung transzendenten Deutungsmuster müßte sich, so unsere Hypothese, in einem Wandel der Semantik der Todes-

beschreiben. Das Kategoriensystem der Studie von Grümer und Helmrich und unserer Studie weist aber im Hinblick auf die Frage nach meßbaren Säkularisierungsprozessen eine ausreichende Schnittmenge auf, so daß wir die Ergebnisse der beiden Studien am Ende miteinander vergleichen können.

anzeigen in dem Sinne zeigen, daß im Zeitverlauf zunehmend weniger auf transzendente Symbole und Interpretationen des Todes Bezug genommen wird.

d) Die Untersuchung der Semantik der Todesanzeigen ermöglicht nicht nur eine Überprüfung der allgemeinen Hypothese eines Kulturwandels in Richtung einer zunehmenden Säkularisierung, sondern auch die Überprüfung konkreter, unmittelbar auf das Genre Todesanzeigen bezogener Hypothesen. Hermann Lübke (1986: 11; 91f; 101) nennt in seiner Monographie über Religion nach der Aufklärung explizit an mehreren Stellen die Todesanzeigen als Beispiel für den angenommenen Bedeutungsverlust der Religion für den Alltag.⁴ Armin Nassehi und Georg Weber (1989) formulieren in ihrer Abhandlung über den Umgang mit dem Tod in der Moderne die These, daß Trauerritten an Bedeutung verlieren und der Tod zunehmend kommunikativ verdrängt wird.

e) Wir haben die Darstellung des Todes in zwei verschiedenen Zeitungen, der „Leipziger Volkszeitung“ und den „Leipziger Neueste Nachrichten“ analysiert. Die „Leipziger Volkszeitung“ ist eine sozialistisch orientierte Zeitung (gewesen), die „Leipziger Neueste Nachrichten“ waren eine im politischen Spektrum in der Mitte zu placierende Zeitung, die von breiten Bevölkerungsschichten gelesen wurde. Beide Zeitungen weisen entsprechend unterschiedliche Leserschaften und unterschiedliche Inserenten an Todesanzeigen auf. Dieser Unterschied ermöglicht es uns, die Hypothese einer schichtspezifischen Brechung von allgemeinen Säkularisierungstrends zu überprüfen.

f) Wir haben die Entwicklung der Semantik der Todesanzeigen über den Zeitraum von 1893 bis 1994 analysiert. In diesem Zeitraum hat es mehrfache Wechsel des politischen Regimes gegeben. Wir erwarten vor allem im Hinblick auf die autoritär-antiklerikale Orientierung des Nationalsozialismus und des Sozialismus der DDR einen beschleunigenden Effekt auf die Säkularisierungsprozesse. In beiden politischen Regimen war die öffentliche Religionsausübung und das öffentliche Glaubensbekenntnis mit Sanktionen verbunden (für die

⁴ Lübke (1986: 102) unterscheidet zwischen religiösen Alltagshandlungen und der Religiosität der Menschen, wobei mit Religiosität wohl religiöse Einstellungen des Menschen gemeint sind, die sich nicht unbedingt in öffentlichen Handlungen manifestieren müssen. Sein Verständnis von Säkularisierung bezieht sich auf die religiösen Handlungen, nicht auf die religiösen Einstellungen.

DDR s. Daiber 1988; Grabner 1992). Insofern vermuten wir, daß der Anteil der Todesanzeigen mit Transzendenzbezug in der Zeit des Nationalsozialismus und des Staatssozialismus zurückgeht.

2. Datenmaterial, Auswahlverfahren, Kategoriensystem und Datenerhebung

Grundlage der Untersuchung bildet eine systematische Inhaltsanalyse von Todesanzeigen über den Zeitraum von hundert Jahren, von 1893 bis 1994, von zwei Leipziger Tageszeitungen – die „Leipziger Neueste Nachrichten“ und die „Leipziger Volkszeitung“.⁵

Die „Leipziger Neueste Nachrichten“, die Nachfolgezeitung der „Leipziger Nachrichten“, die von 1867 bis 1892 publiziert wurden, erschienen insgesamt von 1892 bis zum Kriegsende 1945. Nach dem Krieg stellte die Zeitung ihr Erscheinen ein. Ab 1912 wurde der Name der Zeitung verändert, indem die Bezeichnung „... und Handelsblatt“ hinzugefügt wurde. Die „Leipziger Neueste Nachrichten“ waren zur Zeit ihres Erscheinens die auflagenstärkste Zeitung Leipzigs, die weit über Leipzig hinaus gelesen wurde. Ihr Publikum setzte sich aus allen gesellschaftlichen Schichten zusammen, ihre ideologische Ausrichtung ist innerhalb eines Links/Rechts-Spektrums in der Mitte zu verorten.⁶

⁵ Die beiden Zeitungen waren nicht die einzigen in Leipzig existierenden Zeitungen gewesen. In der Zeit bis 1945 gab es mindestens noch neun andere Zeitungen, die zum Teil dann wechselseitig miteinander fusionierten und in der Regel eine geringe Auflage aufwiesen. In der Zeit zwischen 1949 bis 1989 gab es in Leipzig neben der „Leipziger Volkszeitung“, die die Zeitung mit der größten Auflage war, noch andere jeweils den verschiedenen Parteien nahestehende Zeitungen: „Die Union“ (CDU); „Mitteldeutsche Neueste Nachrichten“ (NDPD); „Sächsisches Tageblatt“ (LDPD); „Azet“ (bis 1975; SED-nahes Straßenverkaufsblatt). (Quelle: Briefliche Auskunft von Jürgen Schlimper, Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften der Universität Leipzig).

⁶ Im Hinblick auf die Auswahl der Todesanzeigen aus den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ ergaben sich folgende Probleme. Vom 27.2. bis zum 10.3.1919 erschienen die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ nicht, weil im Rahmen des Generalstreiks alle bürgerlichen Zeitungen bestreikt wurden. Insofern konnten wir für diesen Zeitraum auch keine Todesanzeigen erheben. Während des Zweiten Weltkriegs ab Oktober 1941, dann verschärft ab 1944, hat sich der Umfang der Zeitung verringert, die Anzeigen selbst wurden kürzer (auch aus Papiermangel), kurzfristig sogar ganz eingestellt.

Die „Leipziger Volkszeitung“ wurde erstmals 1894 publiziert und erscheint bis heute, wenn auch mit einer anderen ideologischen Orientierung. Die „Leipziger Volkszeitung“ ist im Gegensatz zu den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ eine sozialistisch orientierte Tageszeitung gewesen. Dies fand auch im Untertitel der Zeitung „Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes“ seinen Ausdruck. Von 1902 bis 1907 war Franz Mehring ihr Chefredakteur. Innerhalb des Rahmens einer sozialistischen Orientierung hat es in der Geschichte der Leipziger Volkszeitung mehrere Richtungswechsel gegeben. Von 1917 bis 1922 war sie die führende Zeitung der USPD, danach die der Vereinigten Sozialdemokratie. Gerade wegen ihrer ideologischen Orientierung wurde die Zeitung ab 1933 verboten. Wir konnten also für die Zeit von 1933 bis 1949 für die „Leipziger Volkszeitung“ keine Todesanzeigen erheben. Die „Leipziger Volkszeitung“ erschien dann wieder ab 1946 als Organ der SED, Bezirk West-Sachsen, seit 1952 der SED-Bezirksleitung, also unter der politisch-ideologischen Kontrolle eines monopolistischen Parteiapparates. Sie war dann ab den 50er Jahren die auflagenstärkste Leipziger Volkszeitung. Für ein Jahr (1990) war die LVZ eine unabhängige Tageszeitung, sie wurde dann 1991 von den beiden Verlagshäusern Madsack und Springer übernommen.

Die beiden Zeitungen waren also neben ihrer unterschiedlichen ideologischen Orientierung im Zeitraum von 1894 bis 1994 unterschiedlichen Einflußnahmen durch die jeweiligen politischen Systeme ausgesetzt: die extern erzwungene ideologische Ausrichtung in der Zeit von 1933 bis 1945 durch den Nationalsozialismus, die u. a. zu einem Verbot der „Leipziger Volkszeitung“ führte, die extern erzwungene ideologische Ausrichtung durch ein von der SED kontrolliertes Pressewesen in der Zeit von 1949 bis 1989, was u. a. eine Kontinuität der „Leipziger Neueste Nachrichten“ verhinderte, und der Anschluß der DDR an das System einer parlamentarischen Demokratie der Bundesrepublik, das die Unabhängigkeit der Presse ermöglichte. Ein solcher Wandel der politischen Umwelt der Presse führt zu systematischen Ausfällen in der Datenerhebung und könnte unter der Perspektive des Kriteriums einer repräsentativen Stichprobe bedauert werden. Auf der anderen Seite erlauben die Unterschiede in der ideologischen Orientierung der beiden Zeitungen und der Wechsel der politischen Rahmenbedingungen gerade, den Einfluß der genannten Faktoren auf die Zeitungen und auch auf die Todesanzeigen zu messen.

Wir haben aus der Grundgesamtheit aller im beschriebenen Zeitraum publizierten Todesanzeigen eine Stichprobe gezogen, indem wir für jede Zeitung in jedem Jahr jeweils die ersten 10 Todesanzeigen in den Monaten März und Oktober ausgewählt haben. Da wir keine Hypothesen darüber haben, ob die Festlegung der beiden Monate März und Oktober und die Konzentrierung der Auswahl auf die ersten 10 Todesanzeigen irgendeinen systematischen Einfluß auf die Inhalte der Todesanzeigen haben, gehen wir davon aus, daß es sich um eine zufällige Auswahl handelt. Insgesamt wurden 2250 Todesanzeigen codiert. Die Ausgaben der beiden Zeitungen sind im Stadtarchiv Leipzig auf Mikrofilm verfügbar und wurden dort auch eingesehen und nach dem inhaltsanalytischen Kategoriensystem unmittelbar mit Hilfe eines Personal Computers und einer Eingabemaske codiert.

Das Kategoriensystem zur Codierung der Todesanzeigen bestand aus den im Anhang aufgelisteten Variablen; wir haben die Variablenausprägungen, die jeweils mit einem „-“ gekennzeichnet sind, in der Darstellung im Hinblick auf unsere Forschungsfragen bereits zu Oberkategorien umgruppiert.⁷

⁷ Inhaltsanalytische Kategoriensysteme müssen drei Gütekriterien genügen: die Variablen müssen valide Operationalisierungen der jeweiligen Forschungsfrage darstellen, die einzelnen Variablen müssen vollständig und die Variablenausprägungen müssen trennscharf sein (s. Früh 1991). Welche Aussagen lassen sich über die Qualität unserer Untersuchung im Hinblick auf diese Kriterien formulieren?

Die Bildung von Kategorien dient der Operationalisierung theoretisch definierter Fragestellungen. Wir wollten mit unserer kleinen Studie in erster Linie die These einer zunehmenden Säkularisierung der Kultur im Prozeß des Kulturwandels überprüfen. Entsprechend standen im Zentrum der Entwicklung der Kategorien der Inhaltsanalyse Variablen, die die Symbole und sprachlichen Bedeutungen der Todesanzeigen im Hinblick auf diese Fragestellung klassifizierbar machen. Wir haben zum einen die nichtsprachlichen Symbole von Todesanzeigen (Kreuz, Rose etc.), zum zweiten die sprachlichen Symbole von Todesanzeigen unterteilt in „Beschreibungen des Todes/des Sterbens selbst“, „Erwähnte Bezugspersonen und -objekte“ und „Erwähnte Bezugsbegriffe“ erhoben. All diese Variablen haben wir in der Datenauswertung dichotomisiert im Hinblick auf die Frage, ob in der jeweiligen Anzeige ein transzendenter Bezugspunkt erwähnt wird oder nicht.

Die einzelnen Variablenausprägungen wurden induktiv erhoben; die Liste der Ausprägungen wurde beim Auftreten eines neuen Merkmals ergänzt. Erst in der Datenauswertung sind die verschiedenen Ausprägungen umgrup-

3. Ergebnisse der Untersuchung

Aus den vier Variablen des Kategoriensystems, die die Semantik der Todesanzeige im Hinblick auf die Frage messen, ob nicht-sprachliche oder sprachliche Symbole mit oder ohne Transzendenzbezug Verwendung finden, wurde eine neue Variable mit dichotomer Ausprägung gebildet: Immer dann, wenn in einer Todesanzeige entweder ein „Symbol“, eine „Beschreibung des Todes/des Sterbenden selbst“, „Erwähnte Bezugspersonen und Objekte“ oder „Erwähnte Bezugsbegriffe“ mit transzendtem Bezug vorkamen, wurde die Todesanzeige als Todesanzeige mit Transzendenzbezug klassifiziert; immer wenn kein Bezug oder ein diesseitiger, weltlicher Bezug vorkam, wurde die Todesanzeige als Todesanzeige ohne Transzendenzbezug klassifiziert.⁸ Entsprechend unserer im ersten Kapitel formulierten Hypothese einer zunehmenden kulturellen Säkularisierung erwarten wir, daß sich im Zeitverlauf der Anteil der Todesanzeigen mit transzendtem Bezug kontinuierlich verringert hat. Wir haben den Zeitraum von 100 Jahren, über die wir Todesanzeigen analysiert haben, nicht in gleiche, sondern in historisch sinnvolle Zeitintervalle eingeteilt, um den Einfluß des Wechsels des politischen Regimes auf Säkularisierungsprozesse messen zu können.⁹

piert und zum Teil dichotomisiert worden. Insofern gehen wir davon aus, daß das Kriterium der Vollständigkeit erfüllt ist. Auch im Hinblick auf das Kriterium der Trennschärfe gehen wir von einer ausreichenden Güte unserer Studie aus. Trennschärfe bedeutet, daß eine eindeutige Zuordnung von Merkmalen der Todesanzeigen zu einer der Kategorien möglich ist. Die Daten wurden nur von einer Person codiert, so daß Intercoderreliabilitätstests nicht durchgeführt werden konnten.

⁸ Die Zuordnung der Symbole, der Bezugsobjekte und der Bezugsbegriffe in die dichotome Kategorie „transzendent/diesseitig“ fiel relativ leicht, schwieriger gestaltete sich die Klassifikation der verbalen Beschreibung des Todes. Immer wenn von dem Verb auf eine aktive gestaltende Kraft, die über das Leben und den Tod verfügen kann, geschlossen werden kann, wurde die Anzeige als Anzeige mit Transzendenzbezug klassifiziert.

⁹ 1. Wilhelminisches Kaiserreich: 1893–1918. 2. Weimarer Republik: 1919–1933. 3. Nationalsozialismus: 1934–1945. 4. Staatssozialismus DDR: 1949–1989. 5. Bundesrepublik nach der Wiedervereinigung: 1990–1994. Den Zeitraum der Existenz der DDR haben wir weiter in vier Zeitintervalle aufgegliedert, um der Frage nachgehen zu können, ob unsere Ergebnisse das Resultat eines Methodenartefakts sind (s. dazu die abschließende Diskussion der Ergebnisse).

Von den insgesamt 2250 analysierten Todesanzeigen konnten 14,5% als Todesanzeigen mit Transzendenzbezug klassifiziert werden; 85,5% wiesen in ihrer Semantik keinen oder einen weltlichen Bezug auf. Der geringe Anteil an Todesanzeigen mit Transzendenzbezug insgesamt ist sicherlich der Tatsache geschuldet, daß die Bevölkerung in Leipzig traditionell protestantisch, später dann zunehmend nicht-religiös orientiert war. In katholischen Gebieten ist der Anteil an Todesanzeigen mit Transzendenzbezug insgesamt höher (s. Grümer/Helmrich 1994: 97). Dieser Befund unterstützt eine These von Peter L. Berger (1973: 108) über Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken im Hinblick auf den Prozeß der Säkularisierung.

Man kann alle Informationen, die eine Überprüfung der drei formulierten Hypothesen ermöglichen, in einem Schaubild kondensiert darstellen, wenn man die Entwicklung des Anteils von Todesanzeigen mit transzendtem Bezug für die beiden Zeitungen getrennt und entlang der definierten Zeitintervalle darstellt.

Aus Schaubild 1 ergibt sich ein klares Resultat, das Antworten auf die drei zu Beginn formulierten Hypothesen erlaubt.¹⁰

a) Für beide Zeitungen gilt, daß der Anteil an Todesanzeigen mit transzendtem Bezug im Zeitverlauf zunimmt. Die Säkularisierungshypothese wird also falsifiziert, empirisch liegt überraschend der umgekehrte Entwicklungstrend vor. Der Anteil von Todesanzeigen mit Jenseitsbezug nimmt im Zeitverlauf zu.

b) Diese Entwicklung findet in den beiden Zeitungen auf einem unterschiedlichen Niveau statt. Der Anteil von Todesanzeigen mit Transzendenzbezug ist in den „Leipziger Neueste Nachrichten“ weit höher als in der „Leipziger Volkszeitung“. Diese Niveauunterschiede lassen sich im Sinne unserer Hypothese einer schichtspezifischen Brechung von Säkularisierungsprozessen interpretieren. Man kann von der jeweiligen Zeitung auf das jeweilig durch das Medium angesprochene Publikum schließen. Die „Leipziger Volkszeitung“ war bis 1989 eine sozialistisch orientierte Zeitung, wobei die inhaltliche Füllung von Sozialismus variierte. Sie vertrat vor allem bis 1933 eine atheistische

¹⁰ Die im folgenden dargestellten Ergebnisse bleiben in ihrer Struktur auch gleich, wenn man die Transzendenzorientierung der Anzeigen nicht auf der Basis des gebildeten Index berechnet, sondern auf der Basis der einzelnen Variablen, die bei der Indexbildung berücksichtigt wurden.

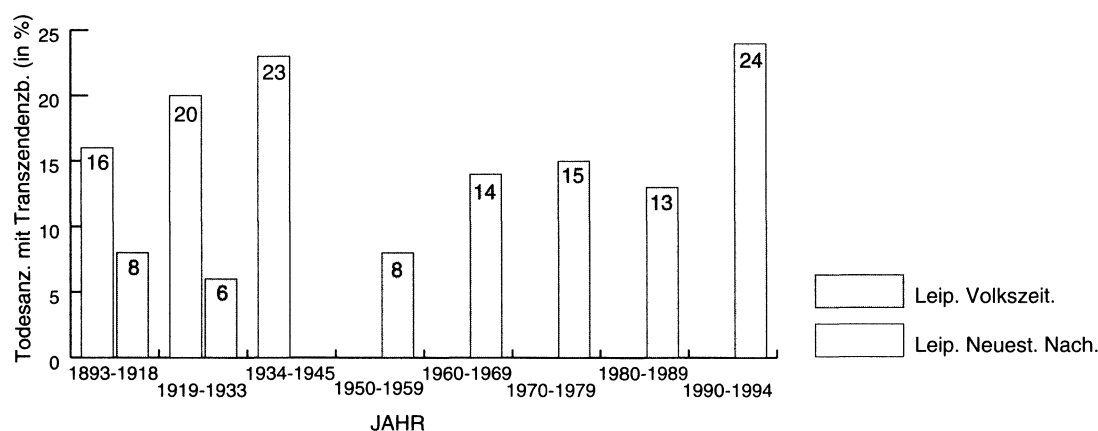


Schaubild 1: Anteil von Todesanzeigen mit Transzendenzbezug in LVZ und LNN (in %).

Grundhaltung. Sie wurde in erster Linie von sozialistisch orientierten Lesern rezipiert. Die „Leipziger Neueste Nachrichten“ wurden hingegen von Mitgliedern verschiedener Schichten rezipiert. Dies findet in den Todesanzeigen in zwei Variablen seinen Ausdruck: in der Berufsbezeichnung des Verstorbenen und in der Erwähnung eines Titels des Verstorbenen. Für die „Leipziger Volkszeitung“ gilt, daß hier die unteren Berufsschichten im Vergleich zu den „Leipziger Neueste Nachrichten“ überrepräsentiert sind, Personen mit Titel hingegen unterrepräsentiert sind.¹¹ Für sozialdemokratisch orientierte Arbeitermilieus gilt aber, daß sie im stärkeren Maße anti-klerikal und laizistisch eingestellt waren und sind als bürgerliche Schichten, die die dominante Leserschaft der „Leipziger Neueste Nachrichten“ darstellten. Insofern sind die Niveauunterschiede zwischen den beiden Zeitungen theoretisch plausibel und bestätigen unsere zweite Hypothese.

c) Wir sind davon ausgegangen, daß das jeweilige politische Regime einen Einfluß auf den Verlauf von Säkularisierungsprozessen hat. Vor allem der Nationalsozialismus und der Staatssozialismus der DDR müßten Säkularisierungsprozesse beschleunigt haben, weil sie zum einen autoritär-antiklerikal orientiert waren, zum zweiten ein alternatives kohärentes Deutungsmuster in Form einer politischen Ideologie offerieren konnten. Die Ergebnisse falsifizieren diese These. Die kontinuierliche Zunahme von Todesanzeigen mit transzendentelem Bezug in den „Neuesten Leipziger Nachrichten“

¹¹ Die Verteilungen werden hier nicht gesondert ausgewiesen.

setzt sich auch während des Nationalsozialismus fort, so als ob sich die Kontextbedingungen nicht verändert hätten. Für die „Leipziger Volkszeitung“ fehlen uns die Daten für die Zeit zwischen 1934 und 1945. Vergleicht man aber die Anzahl an Todesanzeigen mit transzendentelem Bezug aus dem Zeitraum 1919–1933 mit dem Zeitraum der Existenz der DDR, dann zeigt sich auch hier, daß sich der Trend einer Zunahme von Todesanzeigen mit transzendentelem Bezug trotz der Kontextbedingung „Staatssozialismus“ fortsetzt.¹² Die politischen Regime scheinen die Transzendenzorientierung der Bürger nicht beeinflusst zu haben.¹³

¹² Allein die rapide weitere Zunahme an transzendenten Todesanzeigen nach 1989 ließe sich als Indikator dafür interpretieren, daß während der Existenz der DDR öffentliche Bekenntnisse zum Glauben erschwert waren.

¹³ Auf zwei weitere Ergebnisse der Analyse der Todesanzeigen, die nicht in den Rahmen unserer Fragestellung passen, sei zumindest in einer Fußnote hingewiesen. 1. Der Anteil der Frauen in den Todesanzeigen hat sich im Zeitverlauf kontinuierlich erhöht und erreicht in der letzten Phase das Niveau der Männer. Dieser Trend gilt auch, wenn man die höheren Sterberaten der Männer während der beiden Weltkriege berücksichtigt. Selbst in der Darstellung des Todes spiegeln sich also geschlechtsspezifische Ungleichheiten einerseits und der Prozeß der Gleichstellung andererseits. 2. Im Zeitverlauf nimmt der Anteil der Familie als Absender der Todesanzeige zu, der Anteil von Organisationen (Parteien, Verbände etc.) hingegen ab. Vielleicht kann man dies als eine zunehmende Privatisierung des Todes interpretieren.

4. Interpretation und Ausblick

Säkularisierung gilt als ein wesentliches Merkmal der Beschreibung des Kulturwandels moderner Gesellschaften. Wir sind davon ausgegangen, daß dieser hypothetisch angenommene allgemeine Trend der Kulturentwicklung durch schichtspezifische Kontexte und die ideologische Orientierung des jeweiligen politischen Regimes beschleunigt oder gebremst wird. Unsere empirischen Auswertungen haben gezeigt, daß a) in der Semantik der Todesanzeigen keine Säkularisierungsprozesse feststellbar sind, sondern ganz im Gegenteil, daß im Zeitverlauf der Anteil an Todesanzeigen mit Transzendenzbezug sogar zunimmt und b) die verschiedenen politischen Regime in der Zeit zwischen 1893 und 1994 keinen Einfluß auf die Kulturentwicklung gehabt haben. Allein die Hypothese einer schichtspezifischen Brechung wird durch unsere empirischen Daten bestätigt.

Die Zunahme von Todesanzeigen mit Transzendenzbezug im Zeitverlauf in den beiden Leipziger Tageszeitungen entspricht einem der Ergebnisse der Studie von Karl-Wilhelm Grüner und Robert Helmrich (1994), das diese für Kölner Tageszeitungen, die sich im Vergleich zu den Leipziger Tageszeitungen vor allem an ein dominant katholisches Publikum wenden, herausgefunden haben.¹⁴ Dieses und unser Ergebnis widersprechen nicht nur unseren theoretischen Erwartungen, sondern auch unserer Alltagsplausibilität und anderen empirischen Ergebnissen zur Entwicklung von Religion und Religionsbindung der Bürger.¹⁵ Wie kann man unsere Befunde interpretieren?

¹⁴ Die Autoren bieten allerdings keine Erklärung für ihren Befund an.

¹⁵ Wir haben für den nahezu gleichen Zeitraum der letzten 100 Jahre die Anzahl der Bürger, die in keiner Kirche Mitglied sind, für die Stadt Leipzig aus den amtlichen Statistiken rekonstruiert. Die Zeitpunkte, für die dies möglich war, entsprechen nicht immer den historischen Epochenenteilungen, die wir bei der Analyse der Todesanzeigen vorgenommen haben. Zudem sind zu manchen Zeitpunkten die Nichtmitglieder einer Religionsgemeinschaft und die Mitglieder von kleineren Religionsgemeinschaften in einer Kategorie zusammengefaßt worden. Da der Anteil von anderen Religionsgemeinschaften als der evangelischen, katholischen oder jüdischen Gemeinschaften wahrscheinlich verschwindend gering ist, kann man die Prozentsätze in dieser Kategorie als den Anteil an Personen ohne Religionsgemeinschaft interpretieren. Diese Einschränkungen vorausgeschickt ergeben sich für die einzelnen Zeitpunkte folgende prozentuale Anteile der Bevölkerung, die nicht Mitglied einer Kirchengemeinde sind: 1890: 0,7%. 1910: 1,1%. 1925: 8,7%. 1933: 14,3%.

Zum einen könnte es sein – und darauf hat uns der Herausgeber dieser Zeitschrift hingewiesen –, daß es sich bei dem Ergebnis um ein Methodenartefakt handelt und dies in zweierlei Hinsicht.

a) Die Zunahme des Transzendenzbezuges in Todesanzeigen könnte ein Effekt der Religiosität des Genres Todesanzeigen sein. Im Hinblick auf den theoretisch erwarteten Säkularisierungstrend würde dies bedeuten, daß sich Säkularisierung nicht in einer Abnahme des Transzendenzbezuges von Todesanzeigen manifestiert, sondern in einer Abnahme der Häufigkeit der Benutzung von Todesanzeigen. Wir haben nachträglich versucht, dies zu überprüfen, indem wir für sieben verschiedene Zeitpunkte den prozentualen Anteil an Todesanzeigen im Verhältnis zu den Sterbefällen in Leipzig berechnet haben und diesen Wert dann mit dem prozentualen Anteil an transzendenten Todesanzeigen korreliert haben.¹⁶ Würde die „Artefakthypothese“ stimmen, müßte sich ein negativer Zusammenhang zwischen der Menge der Todesanzeigen in Relation zu den Sterbefällen einerseits und dem prozentualen Anteil an Todesanzeigen mit Transzendenzbezug andererseits ergeben. Dies ist nicht der Fall. Damit ist diese „Artefakthypothese“ falsifiziert.

b) Die Zunahme des Transzendenzbezugs zwischen 1950 und 1989 könnte insofern ein Artefakt sein, als die Leserschaft der „Leipziger Neueste Nachrichten“ in die „Leipziger Volkszeitung“ abgewandert sein kann. Wir können diese Vermutung nicht direkt überprüfen, da uns keine Abonnementzahlen der Zeitungen vorliegen. Man kann aber im Sinne dieser Vermutung die Erwartung formulieren, daß der Anteil der Todesanzeigen mit

1939: 16%. 1970: 47,4%. 1980: 55,7%. 1990: 69,4% (Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Statistischen Jahrbücher der Stadt Leipzig). Die Zahlen für die Zeit der DDR sind dabei offensichtlich noch viel zu hoch veranschlagt. Wolf-Jürgen Grabner (1992: 54) kommt in seiner Modellrechnung für 1989 für Leipzig zu einem Anteil von ca. 90%. Betrachtet man die Entwicklung der Anzahl der Nicht-Mitglieder einer Kirche als einen anderen Indikator für Säkularisierungsprozesse, dann zeigt sich hier der erwartete Trend in Richtung einer zunehmenden Säkularisierung mit exponentiellen Wachstumsraten in der Zeit der Existenz der DDR. Der Staatssozialismus hat erfolgreich zu einer Entvölkerung der Kirchen beigetragen.

¹⁶ Wir haben diese Berechnungen nur für sieben Zeitpunkte (1905, 1925, 1950, 1960, 1970, 1980, 1990) durchgeführt, weil sie relativ zeitaufwendig waren, da wir in der Hauptuntersuchung ja nur eine Stichprobe ausgewertet hatten, jetzt aber die gesamte Anzahl an Todesanzeigen pro Jahr rekonstruiert werden mußte.

Transzendenzbezug in der „Leipziger Volkszeitung“ gerade zu dem Zeitpunkt, nachdem die „Leipziger Neueste Nachrichten“ ihr Erscheinen eingestellt hatte, hätte nach oben schnellen müssen. Ein Blick auf das Schaubild 1 zeigt stattdessen, daß der Anteil an Todesanzeigen mit Transzendenzbezug in der Zeit 1950 bis 1959 zwar um 2% im Vergleich zu der Zeit vor 1933 angestiegen ist, der eigentliche Sprung erfolgt aber in der Zeit 1960–1969. Dieses Ergebnis unterstützt nicht die Vermutung, daß wir es hier mit einem Artefakt, das auf Leserwanderungen zurückzuführen ist, zu tun haben.

Empirische Studien haben die Funktion, Theoriekonzepte zu testen. Werden diese falsifiziert, muß man sie modifizieren. Wir vermuten, daß das im ersten Kapitel beschriebene Konzept der Säkularisierung zu unpräzise formuliert war und einer Spezifikation bedarf. Kulturelle Säkularisierung bezeichnet zum einen die Auflösung eines vormals transzendenten Deutungsmusters und zum zweiten und zugleich deren Ersetzung durch alternative, weltliche Deutungsangebote, vor allem durch wissenschaftliche Interpretationen der Welt.¹⁷ Die Wissenschaften haben aber nicht in allen Bereichen die Religion ersetzen können. Die Naturwissenschaften, aber auch die Geistes- und Sozialwissenschaften, wenn sie dem Gebot der Wertfreiheit folgen, haben Wertfragen aus ihrem Gegenstandsbereich ausgeblendet. Fragen nach dem Sinn menschlichen Handelns, der Endlichkeit der menschlichen Existenz und dem Leben nach dem Tod sind wissenschaftlich nicht beantwortbare Fragen. Genau dieser Rückzug rationalistischer Deutungsmuster aus dem Bereich der evaluativen Sinngebung ist ja bereits von Max Weber, dann aber pointierter von Friedrich H. Tenbruck als problematisch beschrieben worden (s. Tenbruck

1989; Nassehi/Weber 1989), problematisch deswegen, weil die Fragen nach dem Sinn menschlichen Lebens und des Todes für jeden Menschen virulente Fragen bleiben, weil jede menschliche Existenz mit ihrer eigenen Endlichkeit konfrontiert ist und wird. Wir vermuten, daß der Mangel an wissenschaftlichen Deutungsangeboten im Hinblick auf die Deutung des Todes es gerade der Religion ermöglicht, sich einen Bereich der Zuständigkeit zu sichern.

Niklas Luhmann (1977) bietet ein Interpretationsangebot für diese Vermutung. Modernisierung, bei ihm verstanden als Prozeß der Entstehung einer funktional differenzierten Gesellschaft, bedeutet nicht das Ende der Religion. Religion verliert allerdings die Position eines Generalbevollmächtigten, der für alle gesellschaftlichen Bereiche zuständig ist und wird zu einem System neben anderen Systemen, spezialisiert auf spezifische, von anderen Systemen nicht bearbeitete Fragestellungen. Säkularisierung bezeichnet dann die Zurückdrängung von religiös-transzendenten Deutungsangeboten als die hegemoniale Kultur für alle gesellschaftlichen Bereiche und menschlichen Fragen und die Spezialisierung auf spezifische Deutungen. Die Deutung des Todes könnte mit zu den Bereichen gehören, für die religiöse Deutungsangebote, auch weil es keine alternativen Angebote gibt, zuständig sind und als zuständig erachtet werden. Dies könnte erklären, warum die Anzahl an Todesanzeigen mit Transzendenzbezug nicht ab-, sondern zunimmt. Die Unabweisbarkeit des Todes und die damit verbundene Frage nach dem Sinn des Lebens und des Todes läßt manchen am Ende zu transzendenten Bezugnahmen zurückkehren. Martin Heidegger z. B., der, nachdem er sich von der Religion losgesagt hatte, in seiner Philosophie dauerhaft versucht hat, alle Fluchtwege der Sinnstiftung abzuschneiden, um sich dem Wesen des Seins und dem großen Vorbei – dem Tod – zu stellen, bat fünf Monate vor seinem Tod „seinen Meßkirchner Landsmann, den Freiburger Theologieprofessor Bernhard Welte, zu einem Gespräch zu sich und teilte ihm mit, er wolle, wenn es demnächst soweit sei, auf dem Friedhof in Meßkirch, der gemeinsamen Heimat, begraben sein. Er bat um ein kirchliches Begräbnis und darum, daß Welte an seinem Grabe sprechen möge“ (s. Safranski 1994: 495).

¹⁷ Die wissenschaftliche Erklärung von Phänomenen bleibt nicht auf die Wissenschaften selbst beschränkt, sondern ist heute die dominante Form der Weltdeutung auch der Bürger. Daß AIDS eine Virusinfektion, nicht aber eine Gottesgeißel ist, daß der Regenbogen „irgendwie“ – ohne daß die Menschen dies genau spezifizieren könnten – chemisch-physikalische Ursachen hat und nicht ein Zeichen Gottes für seine Verbundenheit mit den Menschen darstellt, daß Krankheiten, wenn auch nicht immer heilbar, so doch medizinisch-naturwissenschaftlich erklärbar sind, Naturkatastrophen auf nach oben offenen Richterskalen ausgerechnet werden können und mit Erdverschiebungen und nicht als Gottesstrafen erklärt werden – all dies scheint heute Allgemeinut zu sein und zeigt, in welchem Maße die Menschen mit Hilfe der Wissenschaften die Welt interpretieren.

Literatur

- Berger, P., 1973: Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie. Frankfurt: Fischer.
- Block, E., 1984: Freedom, Equality, Et Cetera. Values and Valuations in the Swedish Domestic Political Debate 1954–1975. S. 159–166 in: Gabriele Melischek/ Karl Erik Rosengren/James Stappers (Hrsg.), Cultural Indicators: An International Symposium, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Daiber, K.-F., 1988: Kirche und religiöse Gemeinschaften in der DDR. Gegenwartskunde. Sonderheft 5: 75–88.
- Dilthey, W., 1979: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. S. 79–88 in: W. Dilthey. Gesammelte Schriften. Stuttgart/Göttingen: Teubner und Vandenhoeck.
- Eliade, M., 1957: Das Heilige und das Profane. Hamburg: Rowohlt.
- Früh, W., 1991: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis, 3. Auflage. München: Ohlshelger.
- Grüner, K.-W./Helmrich, R., 1994: Die Todesanzeige. Viel gelesen, jedoch wenig bekannt. Deskription eines wenig erschlossenen Forschungsmaterials. Zeitschrift für Historische Sozialforschung 19: 60–108.
- Gerbner, G., 1969: Toward „Cultural Indicators“: The Analysis of Mass Mediated Public Message Systems. AV Communication Review 17: 137–148.
- Gerbner, G., 1973: Cultural Indicators: The Third Voice. S. 555–571 in: G. Gerbner/L. P. Gross/W. H. Melody (Hrsg.), Communications Technology and Social Policy. Understanding the New „Cultural Revolution“. New York: John Wiley.
- Grabner, W.-J., 1992: Protestantische Religiosität und Kirchlichkeit in einer säkularisierten Gesellschaft. Eine empirische Untersuchung bei Leipziger Gemeindegliedern im Herbst 1989. Leipzig: Unveröffentlichte Dissertation.
- Hahn, A., 1974: Religion und der Weltverlust der Sinngebung. Identitätsprobleme in der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Homann, H., 1994: Religion. S. 260–267 in: S. R. Dunde (Hrsg.), Wörterbuch der Religionssoziologie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Lübbe, H., 1965: Säkularisierung – Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs. Freiburg: Alber.
- Lübbe, H., 1986: Religion nach der Aufklärung. Graz u.a.: Styria.
- Luckmann, T., 1980a: Säkularisierung – ein moderner Mythos. S. 161–172 in: T. Luckmann: Lebenswelt und Gesellschaft. Grundstrukturen und geschichtliche Wandlungen. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Luckmann, T., 1980b: Religion in der modernen Gesellschaft. S. 173–189. in: T. Luckmann: Lebenswelt und Gesellschaft. Grundstrukturen und geschichtliche Wandlungen. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Luhmann, N., 1977: Funktion der Religion. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1984: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Melischek, G./Rosengren, K. E./Stappers, J. (Hrsg.), 1984: Cultural Indicators: An International Symposium. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Namenwirth, J. Z./Weber, R. P., 1987: Dynamics of Culture. Boston/London/ Sydney/Wellington: Allen & Unwin.
- Nassehi, A./Weber, G., 1989: Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rosengren, K. E., 1981: Mass Communications as Cultural Indicators: Sweden, 1945–1975. S. 716–737 in: G. C. Wilhort/H. De Boek (Hrsg.), Mass Communication Review Yearbook 2. Beverly Hills.
- Rosengren, K. E., 1986: Linking Culture and Other Societal Systems. S. 87–98 in: S. J. Ball-Rokeach/M. G. Cantor (Hrsg.), Media, Audience, and Social Structure. Beverly Hills.
- Rosengren, K. E., 1989: Medienkultur: Forschungsansatz und Ergebnisse eines schwedischen Langzeitprojekts. Media Perspektiven 6: 356–371.
- Safranski, R., 1994: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit. München: Hanser.
- Tenbruck, F. H., 1989: Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Tenbruck, F. H., 1990: Repräsentative Kultur. S. 20–53 in: H. Haferkamp (Hrsg.), Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Troeltsch, E., 1961: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Gesammelte Schriften. Bd. 1, Aalen: Scientia.
- Warner, S. R., 1993: Work in Progress toward a New Paradigm for the Sociological Study of Religion in the United States. American Journal of Sociology 98: 1044–1093.
- Weber, M., 1988: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I., Tübingen: Mohr.
- Zabel, H., 1984: Säkularisation, Säkularisierung. S. 789–829 in: O. Brunner/W. Conze./R. Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politischen und sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 5, Stuttgart: Klett-Cotta.

Anhang: Kategoriensystem

I. Formale Merkmale

1. Publikationsjahr der Todesanzeige

II. Transzendente oder diesseitsgerichtete Wörter und Symbole der Anzeige

1. Symbole

1.1 Christlich-transzendente Symbole

- Kreuz
- Kreuz mit Rose
- Kreuz mit Palmwedel
- Kreuz mit Efeu
- Palmwedel

1.2 Diesseitsgerichtete Symbole

- Innungszeichen
- Eisernes Kreuz
- Rose

2. Verbale Beschreibungen des Todes/des Sterbens

2.1 Beschreibungen mit einem transzendenten Bezugspunkt

- Erlösen
- Abberufen
- Zur ewigen Ruhe eingehen
- Entreißen
- Heimrufen

2.2 Beschreibungen mit einem diesseitigen Bezugspunkt

- Verscheiden
- Schlafen
- Verlassen/Weggehen
- Sterben
- Ableben
- Enden
- Dahinraffen
- Fallen
- Erliegen
- Erleiden
- Opfern
- Folgen
- den Tod finden
- das Leben lassen
- zur Ruhe betten
- Abschied nehmen
- aus dem Leben gehen

3. Erwähnte Bezugspersonen/Bezugsobjekte

3.1 Transzendente Bezugsobjekte

- Gott

3.2 Diesseitsgerichtete Bezugsobjekte

- König
- Vaterland/Deutschland
- Volk
- Führer
- Ehre

4. Erwähnte transzendente und diesseitsgerichtete Bezugsbegriffe

4.1 Transzendente Bezugsbegriffe

- Seligkeit
- Segen
- Ewigkeit
- Himmlisches Reich
- Heimgang
- Wiedersehen (am Tag des Herrn)
- Heilige Sterbesakramente
- Gottergeben
- Erlösung

4.2 Diesseitsgerichtete Bezugsbegriffe

- Schicksal
- Ruhe

III. Merkmalsbeschreibungen des Verstorbenen und der Auftraggeber der Anzeige

3. Geschlecht des Toten

4. Alter des Toten

5. Beruf des Toten

6. Akademisch-militärische Titel des Toten

7. Merkmalsbeschreibungen derjenigen, die die Anzeige aufgegeben haben

- Familienangehörige
- Freunde und Bekannte
- Vereine, Parteien oder andere Organisationen und Institutionen